

Marion Krause

## ZUR TYPOLOGIE VON SPRACHSITUATIONEN: BINNENSPRACHLICHE VARIATION ZWISCHEN STANDARD UND DIALEKT IM HEUTIGEN RUSSLAND

### 1. Problemstellung

In diesem Aufsatz wird folgende These argumentiert und in Hinblick auf ihre empirische Überprüfbarkeit erörtert: Die Sprachsituation in der Russländischen Föderation gestaltet sich in einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. Es kann daher nicht von der Sprachsituation schlechthin die Rede sein; vielmehr ist davon auszugehen, dass regional unterschiedliche Sprachsituationen bestehen.

Für die Untersuchung der binnensprachlichen Variation zwischen Standard- und Dialekt wird der Begriff der Sprachsituation auf die bestehenden Varietäten des Russischen in ihrer räumlichen, sozialen und funktionalen Distribution bezogen und auf das Russische als *Ethnosprache* beschränkt. Jene weit- und komplexeren Sprachsituationen, die sich auf dem Territorium der Russländischen Föderation aus dem Kontakt russischer mit nicht-russischen Ethnien und ihren jeweiligen Sprachen resp. Varietäten ergeben, finden hier keine Berücksichtigung (siehe dazu u.a. Vachtin, Golovko 2004, Krasovicky, Sappok 2000).

Im Aufsatz wird die Anwendung theoretischer Modelle zur differenzierten Untersuchung und Beschreibung von Sprachsituationen auf die sprachlichen Verhältnisse in Russland diskutiert; im Mittelpunkt steht dabei die Unterscheidung von Diglossie und Diaglossie, die eine differenzierte und zugleich dynamische Typologisierung von Sprachsituationen erlaubt. Das Potenzial dieser beiden Modelle wird im Kontext bestehender, sowohl traditioneller als auch innovativer Varietätenkonzeptionen aus Russland selbst betrachtet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich das in der Russistik dominante Varietätenmodell seit Ende der 1960-er Jahre kaum gewandelt hat (vgl. u.a. Zemskaja 2004, Krysin 1989, 2008). Einer der Gründe liegt offensichtlich darin, dass die Analyse tatsächlicher Sprachsituationen nicht nur klare theoretische Konzeptionen, sondern zu ihrer Verifikation vor allem umfangreiche empirische Forschung auf fundierter methodischer Grundlage erfordert – aber gerade an systematischer soziolinguistischer Arbeit im Feld besteht realer Bedarf. Dabei ist den Kleinstädten als Bindeglied zwischen ländlichen und städtischen Varietäten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ebenso der Stratifikation ländlicher Varietätenspektren.

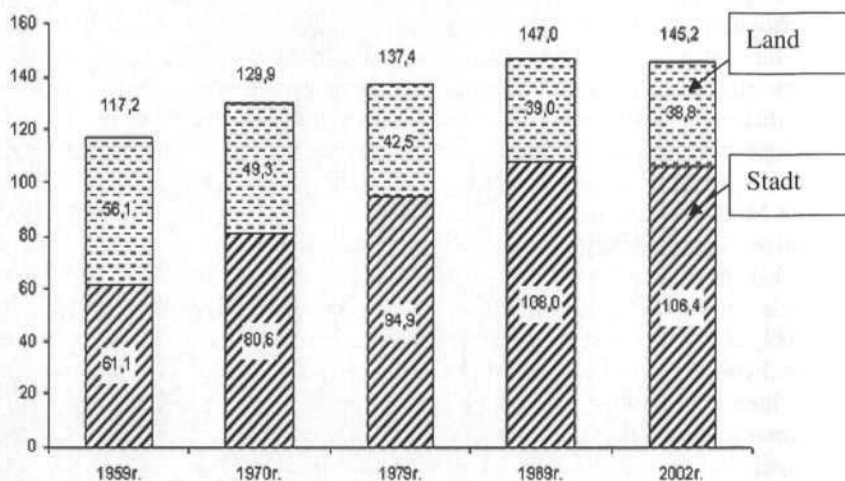
Anhand von Daten aus eigener Forschung und aus der Literatur wird der empirische Untersuchungsbedarf illustriert; dieses Material schlägt den Bogen zur Entwicklung von Forschungsperspektiven, die Erfahrungen anderer Philologien berücksichtigen.

## 2. Sprachsituation und Demographie

Zunächst sollen einige demographische Daten zum Verhältnis von Stadt und Land die extralinguistische Perspektive auf das Problem der Sprachsituationen aufzeigen. Die Angaben wurden im Zusammenhang mit der Bevölkerungszählung im Jahr 2002 veröffentlicht (vgl. Perepis' naselenija 2002).

Mit dem Trend zur Urbanisierung folgt die demographische Entwicklung auf dem Territorium Russlands bei aller politischen und wirtschaftlichen Spezifik dieser Entwicklung während der Sowjetzeit einem weltweiten Trend. In den letzten 50 Jahren verringerte sich auch in Russland die Landbevölkerung im Vergleich zur Stadtbevölkerung kontinuierlich; auf dem Land leben heute etwas weniger als 30 Prozent der Gesamtbevölkerung (2002: 26,7 %, vgl. Abb. 1). Damit hat sich die soziale und kulturelle Basis der traditionellen regionalen, in den ländlichen Gebieten beheimateten Dialekte auch in Russland deutlich verkleinert. Heißt dies aber tatsächlich, dass die Dialekte sterben? Und was bedeutet diese Migration für die Sprachsituationen in den urbanen Siedlungen?

Abb. 1. Bevölkerungsstruktur auf dem Territorium der Russ. Föderation

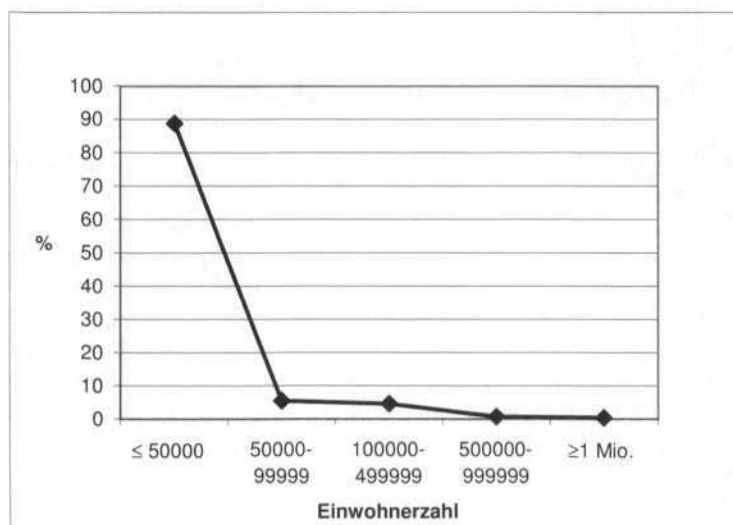


Quelle: <http://www.perepis2002.ru/index.html?id=7>

Parallel zur Landflucht konzentriert sich die Bevölkerung Russlands vor allem in den *großen* Städten, allen voran die 13 Millionenstädte<sup>1</sup>, in denen fast 30% der Städter leben. Weitere 30% leben in Großstädten bis zu einer halben Million EinwohnerInnen.

Ganz anders sieht die Situation für jene Kleinstädte aus, in denen bis zu 50000 EinwohnerInnen leben. Das sind immerhin 70% aller Städte Russlands. Zählt man noch die so genannten Siedlungen städtischen Typs (*poselki gorodskogo tipa*) dazu, so liegt der Anteil kleiner urbaner Siedlungen an der Gesamtzahl städtischer Siedlungen bei 89% (Abb. 2). Das hat zur Folge, dass die städtische Struktur in weiten Teilen Russlands fast ausschließlich aus diesen Kleinstädten von max. 50000 Einwohnern besteht!<sup>2</sup> Strukturell betrachtet,

Abb. 2. Struktur städtischer Siedlungstypen



Quelle: population2.doc, <http://www.perepis2002.ru/index.html?>

- 1 Dies sind neben den Metropolen Moskau und Petersburg die Städte Novosibirsk, Nižnij Novgorod, Ekaterinburg, Samara, Omsk, Kazan', Čeljabinsk, Rostov-na-Donu, Ufa, Volgograd und Perm'.
- 2 Nach der Zählung von 2002 macht dieser kleinstädtische Typ (inkl. der in Hinblick auf die Einwohnerzahl nicht klar definierten Siedlungen städtischen Typs) in 81 der damals noch 89 Subjekten der Föderation mehr als 70 % der städtischen Siedlungen aus, in 45 Subjekten – sogar mehr als 90 % (vgl. <http://www.perepis2002.ru/index.html?>; population2.doc)!

kommt diesem urbanen Siedlungstyp daher eine wichtige Rolle zu, selbst wenn nur ca. 25 % der Stadtbevölkerung darin leben. Sein Spezifikum besteht zum einen in der engen Verflechtung mit dem umliegenden ländlichen Gebiet; andererseits sieht die städtische Infrastruktur eine Konzentration lokaler Intelligenz vor. Obwohl sich in den Kleinstädten eine günstige Situation für Sprachkontaktphänomene und Sprachwandel abzeichnet, waren sie bisher kaum Objekt linguistischer Forschung (vgl. Šapošnikov 1999, 53); erst Bukrinskaja, Karmakova (2008) rücken sie mit einer eigenen Untersuchung in den Mittelpunkt.

Berücksichtigt man zusätzlich zu diesen Daten noch

- die Größe der Russländischen Föderation – das Land ist mit 17 Mio. km<sup>2</sup> fast 48-mal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland bzw. 200-mal so groß wie die Republik Österreich,
- die verschiedenartigen, oft extremalen geografischen und klimatischen Bedingungen,
- die gravierenden regionalen Unterschiede in der Infrastruktur
- sowie in der sozialen und demographischen Struktur,

dann liefern allein diese extralinguistischen Faktoren schon recht viele Argumente für die Annahme regional bzw. lokal unterschiedlicher Sprachsituationen.

Mit dieser These soll jedoch auf keinen Fall einer deterministischen Beziehung zwischen extralinguistischen Faktoren und linguistischen Fakten das Wort geredet werden. Vielmehr geht es in meinem Beitrag darum, die Möglichkeit regionaler Vielfalt als Beschreibungsperspektive in Betracht zu ziehen, modelltheoretisch abzustützen und daraus Forschungsaufgaben abzuleiten. Dabei werde ich mich auf das Spannungsfeld von Standardsprache und regionalem Dialekt konzentrieren. Zunächst sollen jedoch einige Grundbegriffe besprochen werden.

### 3. Varietätenlinguistische Grundbegriffe

Je nach Kommunikationsort, KommunikationspartnerIn und Kommunikationssituation verändern sich bestimmte Merkmale unserer Sprache – häufig in bewusster, oftmals aber auch in unbewusster Weise. Die Soziolinguistik fasst diese Variationen in drei Typen zusammen (s. linke Spalte):

– in die *diatopische* Variation (basierend auf einer räumlichen Differenzierung),

– die *diastratische* Variation (gegründet auf der Zugehörigkeit zu bestimmten soziokulturellen Schicht, die u.a. durch Bildung, Beruf und Einkommen bestimmt wird) und

– die *diaphasische* Variation (bestimmt durch die Kommunikationssituation einschließlich der KommunikationspartnerInnen) (vgl. Coseriu 1988: 49f.).

*diachronische* Variation

Die aus diesen Variationen resultierende, jeder Sprache innewohnende Variabilität und Heterogenität bildet eine der grundlegenden Voraussetzungen und ein wichtiges Reservoir für den Sprachwandel (Mattheier 1984: 721).

Hinzu kommt daher – mit einem besonderen Status – die *diachronische Variation*. Sie wird üblicherweise mit einer anderen Disziplin, mit der Sprachgeschichte, verbunden. Diese betrachtet größere zeitliche Intervalle und den darin stattfindenden Sprachwandel. Die Orientierung ist im Wesentlichen eine resultative. Aber Sprachwandel impliziert auch die „Dynamik eines ‚Zustandes‘“ (Keller 1990, 153), das *hic et nunc* der Variation.<sup>3</sup> Sie beginnt auf der Ebene individuellen Sprachgebrauchs, in der Kommunikation einzelner Individuen.

Für das Funktionieren sprachlicher Kommunikation ist entscheidend, dass die „Sprecher *in der Zeit* [Hervorhebung – MK] auf der Basis des Kooperationsprinzips ihr sprachliches Wissen interaktiv synchronisieren“ (Schmidt 2005, 280; vgl. Keller 1990, 86). Dieser Mechanismus der Synchronisierung – Keller spricht in diesem Zusammenhang von der „unsichtbaren Hand“ – führt dazu, Gemeinsamkeiten zu stabilisieren und bei Differenzen individuelles sprachliches Wissen und Handeln zu modifizieren bzw. abzugrenzen (ebd.). In einem ähnlichen Sinn verwenden andere AutorInnen den Begriff der *Akkommodation* (u.a. Giles 1996).

In jedem Fall spielt bei diesen Prozessen *Zeit* eine entscheidende Rolle. Deshalb ist davon auszugehen, dass die diachronische Variation die drei anderen Typen „überdacht“, indem sie sie durchsetzt. In diesem Sinne sind Synchronie

3 Deshalb ist die Frage, wie Sprachwandel vonstatten geht, primär eine systematische, keine historische (Zybatow 2000: 5, nach Keller 1990).

und Homogenität theoretische Annahmen der Linguistik, die von den realen Gegebenheiten des Funktionierens der Sprache und des Sprechens in menschlichen Gemeinschaften abstrahieren.

Die einzelnen Variationstypen – sowohl die diatopische, die diastratische als auch diaphasische Variation – weisen eine *interne Gliederung oder Paradigmatik* auf. Unter variationslinguistischer Perspektive wird sie am besten mit dem Begriff der linguistischen *Variable* beschrieben.

Eine linguistische Variable setzt die Existenz von Variation voraus. Sie überdacht gewissermaßen alle Realisationen, die SprecherInnen einer Sprachgemeinschaft für eine linguistische Einheit – ein Phonem, ein Morphem, ein Lexem oder eine syntaktische Struktur – wählen. Der Ansatzpunkt varietätenlinguistischer Forschung ist dabei, sich nicht mit dem Postulat freier, also zufälliger Variation zu begnügen, sondern nach Ursachen der Variation zu suchen.

Linguistische Variablen werden daher über den Zusammenhang mit sprachlichen und außersprachlichen Faktoren definiert. Nach Chambers/Trudgill (1998: 50) ist eine linguistische Variable „eine linguistische Einheit mit zwei oder mehr Varianten, die an einer Kovariation mit anderen sozialen und/oder linguistischen Variablen beteiligt ist“<sup>4</sup>. Erstere werden als *abhängige Variable* oder einfach nur *Variable* bezeichnet; letztere nennt man *unabhängige Variablen* oder *Faktoren*.

Zu den relevanten Faktoren werden in der Soziolinguistik gezählt: soziale Schicht oder Klasse als Kondensat aus Bildung, Beruf und Einkommen, Alter und Geschlecht, regionale Herkunft; weiterhin werden Mobilität, die Zugehörigkeit zu Netzwerken und soziokulturellen Gruppen berücksichtigt (Chambers 2003). Hinzu kommt der Faktor Stil (context style) oder Register, wobei die stilistische Stratifikation im Labovschen Sinne<sup>5</sup> die soziale Stratifikation lediglich redupliziert (zur Kritik dieser Konzeption s. Coupland 2007: 38).

Wie muss man sich nun die Kovariation von linguistischer Variable und Faktoren vorstellen? Kovariation – oder Korrelation – bedeutet, dass sich die Realisation der abhängigen linguistischen Variable ändert, wenn sich Faktoren ändern – also beispielsweise das Alter der SprecherInnen. Bedingung ist dabei eine systematische Variation, die bestimmte Regularitäten erkennen lässt.

Variationslinguistische Untersuchungen haben – angefangen von Labov in den 1960 Jahren – gezeigt, dass sich dabei keine eindeutigen, deterministischen Zuordnungen treffen lassen, beispielsweise zwischen sozialen Sprechergruppen und bestimmten Varianten. Die Zusammenhänge, die sich ergeben, sind statisti-

4 Vgl.: „a linguistic unit with two or more variants involved in covariation with other social and/or linguistic variables“ (Chambers /Trudgill 1998: 50) .

5 Labov (1966) untersuchte in seiner berühmten Studie zur Lower East Side von New York das Vorkommen bestimmter phonetischer Variablen in vier im Versuchssetting angelegten Stilen: Interviewstil, Lesen von Texten, Lesen von Wortlisten und Minimalpaaren. Hinzu kamen Vorkommen spontaner, eher informeller Umgangssprache.

scher Natur, sie bezeichnen Tendenzen in einem Kontinuum von Möglichkeiten und tragen Wahrscheinlichkeitscharakter. Ihre Erhebung bedarf daher quantitativer Methoden.

Dieser Umstand soll an einem Beispiel illustriert werden. Gegenstand ist die Realisation von unbetontem /a/ und /ɔ/ nach harten Konsonanten. Während /a/ und /ɔ/ in der russischen Standardsprache reduziert werden und qualitativ zusammenfallen (so genanntes Akanje), bleibt in zahlreichen territorialen Dialekten der Unterschied zwischen /a/ und /ɔ/ in unbetonter Position nach velarisierten Konsonanten erhalten. Dieses so genannte Okanje<sup>6</sup> ist typisch für primäre nordrussische Dialekte und jene sekundären Dialekte, die sich während der Kolonialisierung der östlichen Landesteile Russlands auf der Basis nordrussischen Substrats bildeten.<sup>7</sup> Dazu gehören auch die russischen Dialekte des Gebietes Perm', das sich am Ural entlang erstreckt.

Kochetov (2006) untersucht den Abbau<sup>8</sup> des Okanje in Pokča, einem Dorf mit nur mehr 900 EinwohnerInnen im Norden des Gebietes Perm' (zur geographischen Lokalisation siehe: [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha)). Abbau wird von Kochetov als Ausgleichsprozess verstanden, der auf den Standard gerichtet ist. In seiner Untersuchung greift Kochetov auf die so genannte „apparent time Me-

6 Beim Okanje wird zwischen vollständigem und unvollständigem Typ unterschieden. Das vollständige Okanje ist durch die Differenzierung der Vokale des nichtoberen Zungenhebungsgrades nach velarisierten Konsonanten in allen unbetonten Positionen gekennzeichnet, wobei regional unterschiedliche Allophone verbreitet sind: ein sehr geschlossenes, labialisiertes [o] wie in den Novgoroder Dialekten, [o] mit Übergang zum [u] (Dialektgruppe Volga-Vladimir), ein offenes [ɔ] (u.a. in den Dialektgruppen von Oloneck, Pomorsk, Vologda-Vjatka) oder aber ein Allophon der mittleren Reihe und des mittleren Zungenhebungsgrades ([ə]) (Kasatkin (Hrsg.) 2005, 37). Traditionell ist das vollständige Okanje in allen nordrussischen Dialekten zu beobachten. Allerdings, so Kolesov et al. (2006, 78), lässt sich in einigen Dialekten der Pomoren und der Vologda-Vjatka-Gruppe, für die vollständiges Okanje angenommen wird, in nachtonigen Silben eine Reduktion beobachten, die vor allem nach labialen Konsonanten auftritt. Das unvollständige Okanje zeigt hingegen bereits Ausgleicherscheinungen zum südrussischen/standardsprachlichen Akanje: Die Distinktion bleibt lediglich in der ersten vortonigen Silbe erhalten, in allen anderen unbetonten Silben erfolgt eine Neutralisierung von /a/ und /ɔ/ in Gestalt nichtlabialisierter Allophone (vgl. Kolesov et al. 2006, 78). Typisch ist das unvollständige Okanje für die Dialekte der Volga-Vladimir-Gruppe, die zu den östlichen mittelrussischen Übergangsdialekten mit Okanje gezählt wird (vgl. Kasatkin (Hrsg.) 1989, 216). Auf eine Vielzahl von Übergangsformen zwischen O- und Akanje verweisen Kasatkin (Hrsg.) (2005, 51f.).

7 Die terminologische Differenzierung in primäre, sekundäre und im Weiteren auch tertiäre Dialekten geht zurück auf Coseriu (1988, 51 f.): primäre Dialekte gelten als so alt wie die Gemeinsprache bzw. derjenige Dialekt, der die Grundlage der Gemeinsprache bildet; sekundäre Dialekte entstehen durch diatopische Differenzierung der Gemeinsprache, tertiäre Dialekte ergeben sich infolge diatopischer Differenzierung der Standardsprache.

8 Vgl. Abbau als Reduktion der Divergenz zwischen einem Dialekt (L) und der Standardsprache (H) (Hinskens, Auer, Kerswill 2005, 11).

thode“ zurück (Chambers 2003: 212f.): er erfasst zeitgleich das Auftreten der Variable bei VertreterInnen verschiedener Generationen. Die Methode zielt darauf ab, über zum Zeitpunkt der Untersuchung gewärtige Daten die Veränderung von Variablen in der Zeit zu analysieren und chronologische Abläufe zu simulieren. (Im Gegensatz dazu steht die „real time Methode“, die Longitudinalstudien erfordert.)

Bei der Bewertung der Abbauprozesse in Pokča ist zu berücksichtigen, dass das Vokalsystem des lokalen Basisdialekts<sup>9</sup> dieselben Vokalphoneme enthält wie die Standardsprache; allerdings wird das /ɔ/ geschlossener realisiert als im Standard. Das hat Bedeutung für den Übergang zum Akanje; er erfolgt über Zwischenstadien: [o] > [ɔ] > [ʌ]. Dem intermediären offenen [ɔ] weist Kochetov dabei den Status einer Mischform, eines „fudge“ zu (vgl. Chambers, Trudgill 1998, 110): als Vokal des mittleren-unteren Zungenhebungsgrades nähert er sich dem [ʌ], trägt aber zugleich noch das distinktive Merkmal der Labialisierung des [o] (Kochetov 2006, 103). Für seine quantitativen Analysen abstrahiert Kochetov von der intermediären Realisation und trifft die Unterscheidung zwischen a-artigen delabialisierten und o-artigen labialisierten Realisationen. Dahin gehend quantifiziert er die von ihm durchgeführten 32 Interviews.

Kochetov kann zeigen, dass der Prozess des Abbaus des Okanje von mehreren soziolinguistischen Faktoren beeinflusst wird: vom Alter, von der regionalen Herkunft der SprecherInnen (stammen sie aus Pokča selbst oder aus einem jener 20 Dörfer in der Nachbarschaft, die in den 1960-er Jahren als „wirtschaftlich perspektivlos“ aufgegeben wurden?), von der Bildung der SprecherInnen, die in Korrelation mit dem Alter eine Rolle spielt. Das Geschlecht hingegen zeigt keinen signifikanten Einfluss. Als entscheidenden Faktor ermittelt Kochetov das Alter der SprecherInnen.

Die Häufigkeit der Realisation der relevanten Variable – /ɔ/ in unbetonter Position – als Okanje wird mit der Zuordnung zu drei Altersgruppen korreliert (ebd., 108): einer älteren Sprechergruppe, deren VertreterInnen zwischen 1910 und 1923 geboren wurden, SprecherInnen mittleren Alters – geboren Ende der 1920-er Jahre bis Mitte der 1940-er Jahre, und einer Gruppe jüngerer SprecherInnen, geboren zwischen 1960 und 1990.

Bei aller individuellen Varianz ist die Tendenz zum Abbau des Okanje unverkennbar. Bei der jüngsten SprecherInnengruppe treffen wir auf Mittelwerte um die 40 % – das heißt, in ca. 40 von 100 Fällen realisieren diese SprecherInnen das ortsübliche Okanje. Mit anderen Worten, bei diesen SprecherInnen überwiegt bereits das Akanje.

9 Als Basisdialekte bezeichnet man jene ältesten, noch vorhandenen Varietäten, die in der Regel von der älteren, immobilen, im wesentlichen manuell arbeitenden Bevölkerung auf dem Land gesprochen werden.



Die ältesten SprecherInnen dagegen zeigen eine eindeutige Dominanz des Okanje, und zudem eine ausgeprägte interpersonale Homogenität: Für 7 von 10 SprecherInnen liegen die Werte sehr nahe bei 100 %; das heißt, de facto zeigen sie keine Abweichungen vom regionalen Okanje.

Die Werte der mittleren Altersgruppe liegen zwischen 90 und 70 %: Es dominiert das Okanje, aber im Vergleich zur ältesten Gruppe werden die interpersonalen Differenzen größer. Der eigentliche Sprung – das geht aus Kochetovs Daten deutlich hervor – erfolgt zwischen der mittleren und jüngeren Sprechergruppe. Den wichtigsten Grund für diesen Sprung sieht Kochetov im sozialen Druck, der über das Bildungssystem erzeugt wurde und wird und vor allem jene Generationen trifft, die in den Genuss einer abgeschlossenen Schulbildung kommen (ebd., 109).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Bezogen auf die Variable /ɔ/ in unbetonter Position liegt zum Zeitpunkt der Erhebung in Pokča eine sehr heterogene Situation vor. Die Tendenz zum Abbau des dialektalen Merkmals ist unverkennbar, aber die dialektale Variante ist auch in der jüngeren Generation noch immer präsent.

Es stellt sich die Frage: Sind die EinwohnerInnen von Pokča, insbesondere die jüngeren von ihnen, noch als DialektsprecherInnen zu betrachten? Oder ist es an der Zeit, das Varietätenspektrum des Russischen zu öffnen, um „Übergangsformen“<sup>10</sup> Rechnung zu tragen? Handelt es sich dabei um unterscheidbare, eigenständige Varietäten mit relativ charakteristischen Merkmalen (im Sinne einer klaren Verteilung von Varianten), für die der Begriff „Übergangsvarietät“ (nämlich vom Dialekt zum Standard oder vice versa) zu kurz greift? Welche Funktionen und welche Charakteristika weisen diese Varietäten auf, welche stilistischen Spielräume – im Sinne von Coupland (2007) – eröffnen sie?<sup>11</sup> Um

10 Hin und wieder wird in diesem Zusammenhang auf die Existenz von Interdialekten oder Halbdialekten hingewiesen (Krysin 1989: 89 ff.) – ohne jedoch diese beiden Begriffe klar voneinander abzugrenzen bzw. ihren Status als eigenständige Varietäten anzuerkennen (Kolesov et. al. 2006, 7)

11 In diesem Kontext stellen sich auch Fragen nach einer Erweiterung des Forschungsparadigmas über das traditionelle variationistische Methodeninventar hinaus. Zeigt sich bei den Jüngeren in stärkerem Maße eine kurzzeitige Akkommodation an den Interviewer? (Hier müsste man wissen, ob Kochetov, der in der Gegend von Čerdyn' aufgewachsen ist (Chambers 2003, 95), in den Interviews selbst Dialekt gesprochen hat?) Zeigen sich funktionale Unterschiede in der Realisation der Variable – je nachdem, mit wem und in welcher Situation gesprochen wird? Mit anderen Worten, verfügen SprecherInnen zumindest der jüngeren, eventuell auch der mittleren Generation über die Kompetenz, sprachliche Varianten im Sinne kommunikativer Stile oder Register nutzen zu können, um damit soziale Kontexte zu konstruieren und Identitäten zu markieren. Diese Forschungsfragen sind allein mit quantitativen Erhebungen der skizzierten Art nicht zu beantworten; sie erfordern die Einbeziehung qualitativer, interpretativer Untersuchungsmethoden, die weniger die soziolinguisti-

den Antworten auf diese Fragen näher zu kommen, werfen wir zunächst einen Blick auf die traditionelle Varietätengliederung des Russischen.

#### 4. Varietäteninventare und Modelle der Sprachsituationen

##### 4.1. Das traditionelle Varietäteninventar im Kontext des Diglossie-Modells

Das für das Russische angenommene Varietäteninventar hat seit Ende der 1960-er Jahre nur wenige Modifikationen erfahren. Von den meisten AutorInnen werden vier Varietäten angenommen:

- Standardsprache, die nach vorherrschender Auffassung wiederum in zwei Varietäten zerfällt: in die kodifizierte, primär schriftsprachliche Standardsprache (*literaturnyj jazyk*) und in die gesprochene Standardsprache, die so genannte *russkaja razgovornaja reč'* (u.a. Zemskaja 1968, 2004);
- *Prostorečie*, wobei ein archaischer und ein neuer Typ unterschieden werden (Zemskaja, Šmelev 1984, Krysin 1989);
- Jargons; auch der neue „Interjargon“ (Slang) (Krysin 2000);
- territoriale Dialekte.

Die Standardsprache, als gesprochene Standardsprache, das *Prostorečie* und die Jargons werden vor allem von der Stadtsprachenforschung untersucht. Diese über ihr Objekt definierte Forschungsrichtung hatte sich in Russland bereits in den 1930-er Jahren als soziolinguistische Disziplin herausgebildet und erlebte Ende der 1960-er Jahre einen erneuten Aufschwung. Er ist seither insbesondere mit Forschungen in den Großstädten Moskau, Sankt-Petersburg, Ekaterinburg, Perm' und Saratov verbunden.

Die territorialen Dialekte bilden das Objekt der Dialektologie mit ihrem traditionell primär areallinguistischen Schwerpunkt. Wie viele andere einzel-sprachliche Dialektologien auch, konzentriert sich die russistische Dialektologie nach wie vor auf die jeweiligen Basisdialekte, d.h. die ältesten bestehenden Sprachsysteme. Soziolinguistische Perspektiven bleiben eine Marginalie (vgl. Krause, Sappok (im Druck)).

In der russistischen Forschung werden (gesprochene) Standardsprache und Dialekte einander häufig gegenüber gestellt – als nah verwandte Systeme, die unterschiedliche funktionale Sphären ausfüllen. Sie vereint, dass ihr Status als Sprachsystem nicht umstritten ist (vgl. Erofeeva 2005: 91). Während jahrzehntelang postuliert wurde, dass die Dialekte bald aussterben würden – eine These, die längst nicht nur in Russland und später – ideologiebeladen – in der Sowjet-

---

schen Faktoren als vielmehr die Strategien und Mittel sprachlicher Kontextualisierungen in den Blick nehmen (vgl. Coupland 2007; Hinskens, Auer, Kerswill 2005).

union verflochten wurde (vgl. Kasatkin 1997: 102 ff.), existieren Dialekte bis heute.

Insbesondere unter Dialektologen ist daher die Annahme einer Diglossie in Russland sehr verbreitet (vgl. Kalnyn' 1997; Panov 1968, 189 über die Koexistenz zweier Systeme). Dieser Diglossie-Begriff, obwohl nicht näher expliziert (vgl. dazu die Kritik in Kalnyn' 1997, 118; Barannikova 1974, 75), bezieht sich eindeutig auf das Verhältnis Standard-Dialekt. Ferguson (1959, 336 ff.) hingegen sieht prinzipielle Unterschiede zwischen einer Diglossie und der aus seiner Sicht häufigeren und gewöhnlicheren Situation Standard + regionaler Dialekt. Er räumt ein, dass die Situation Standard + regionaler Dialekt in spezifischen Fällen durchaus als Diglossie beschrieben werden kann – dann nämlich, wenn *kein* Segment einer Sprachgemeinschaft die H(igh)-Varietät der Standardsprache in der Alltagskommunikationen (ordinary conversation) als übliches Kommunikationsmittel benutzt bzw. diese Verwendung der H-Varietät in der Gemeinschaft stigmatisiert wird (ebd., 337). Dieses Kriterium eröffnet einen regionalen Zugang, indem die *Sprachgemeinschaft* regional definiert wird; die für sie charakteristische Sprachsituation kann sich durchaus von der überregionalen ethnosprachlichen Situation unterscheiden.<sup>12</sup> Im Weiteren wird daher dem Diglossie-Begriff Auer's (2005, 12) gefolgt, der für die Diglossie von Dialekt und Standard folgende Bedingungen annimmt:

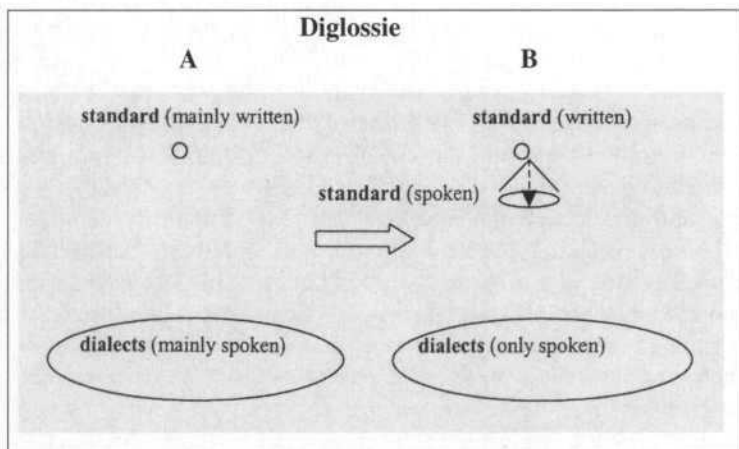
- Dialekt und Standard werden von den SprecherInnen klar unterschieden,
- sie sind genetisch verwandt,
- unterscheiden sich klar in Prestige und Funktion:
  - Standard: H(igh), primär schriftlich, mündlich nur in formalen Situationen,
  - Dialekt: L(ow), primär mündlich,
- Standard (H) ist nicht die Sprache der Primärsozialisation (L1).

Im Rahmen seiner historischen Typologie der Sprachsituationen in Europa entwickelt Auer u.a. ein zweigliedriges Diglossiemodell (Abb. 3), das in Hinblick auf seine Ausprägungen in Russland zu überprüfen ist.

---

<sup>12</sup> Betrachtet man beispielsweise die *gesamtrussische* Situation, so liegt nach Ferguson's Kriterien Standard + Dialekt vor. Er postuliert für diese Situation, dass die Standardsprache mit einer Varietät identisch ist, die von bestimmten Gruppen in der Alltagskommunikation gesprochen wird, bzw. ihr sehr nahe kommt (Ferguson 1959, 37).

Abb. 3. Die Typen (Stadien) der Diglossie (Auer 2005, 16)



Die Aussagen darüber, ob in Russland tatsächlich diglossische Sprachsituationen bestehen, sind widersprüchlich. So zeigt sich Kalnyn' (1997) in Bezug auf die Existenz von Diglossie skeptisch und verweist in diesem Zusammenhang in erster Linie auf das Fehlen empirischer Erhebungen. Aus einer theoretischen Perspektive nimmt sie an, dass sich in Russland systematische Diglossie nicht entwickeln konnte. Die Gründe sieht sie in der starken Stigmatisierung der Dialekte, insbesondere nach 1917, sowie der Nähe der Systeme (Kalnyn' 1997, 116, 119; 2007, 284 f.). Gleichzeitig jedoch verweist Kalnyn' auf unterschiedliche Existenzbedingungen regionaler Dialekte im Verhältnis zur Standardsprache, mit anderen Worten – auf unterschiedliche Sprachsituationen. Dabei benennt sie auch die Möglichkeit, dass der Dialekt *innerhalb* der konkreten regionalen Sprechergemeinschaft als H-Varietät auftreten könne (Kalnyn' 1997, 117)

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die didaktisch orientierte Arbeit von Pleškova, Komjagina (2002) zur Sprachsituation im Gebiet Archangel'sk. Die Autorinnen operieren zwar mit dem Begriff der Diglossie, aber eher als didaktische Zielstellung denn als Realität.

Es bleibt also zu klären, ob es in Russland tatsächlich Sprachsituationen gibt, die mit einem Diglossie-Modell beschreibbar sind. Möglicherweise ist dieses Modell tragfähig für isolierte Regionen mit schwacher Infrastruktur und geringer Migration. Die empirische Prüfung steht jedenfalls aus.

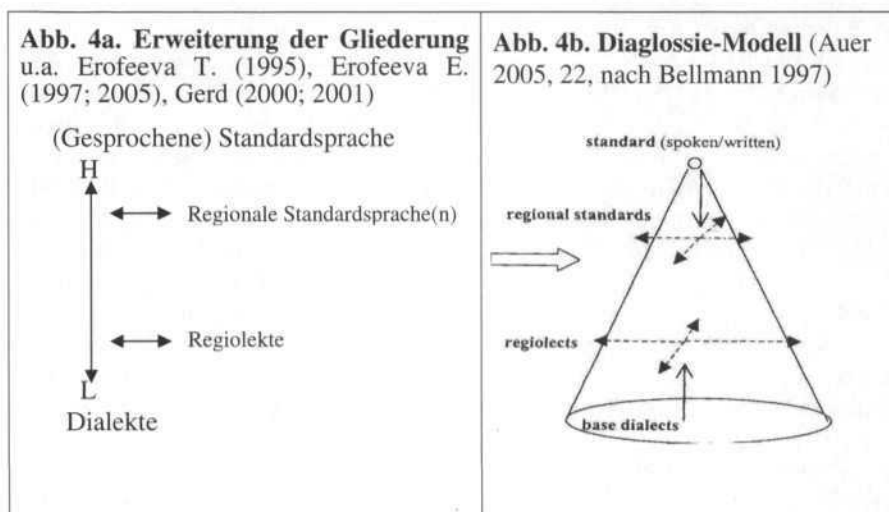
## 4.2. Das erweiterte Varietätenspektrum im Kontext des Diaglossie-Modells

## 4.2.1. Das erweiterte Varietätenspektrum

Vieles deutet darauf hin, dass sich in weiten Teilen Russlands sprachliche Varietäten etablierten und etablieren, die auf Ausgleichsphänomene zwischen Dialekt und Standard (Abbau) und zwischen Dialekt und Dialekt (Ausgleich) beruhen. In diesem Sinn wird das Varietätenspektrum zwischen Standard und Dialekt von einigen LinguistInnen erweitert (Abb. 4a):

- um regionale Standardvarietäten (T. Erofeeva 1995; E. Erofeeva 1997),
- um Regiolekte (Gerd 2000; 2001; E. Erofeeva 2005).

Abb. 4. Erweitertes Varietätenspektrum und Diaglossie-Modell



Um dem Übergangscharakter dieser Varietäten gerecht zu werden, verwendet Erofeeva (2005) den Begriff *promеžutočnyj idiom*. Das Spezifikum solcher intermediärer Varietäten sieht sie in der ausgeprägten Merkmalsmischung. Auf der Ebene der Variablen zeichnen sie sich durch ein Mehr oder Weniger an bestimmten Varianten aus; ihre Beschreibung erfordert daher ein quantitatives, wahrscheinlichkeitsbasiertes Modell. Zugleich erlaubt dieses Modell, das sprachliche Kontinuum auch in den instabileren Übergangszonen in handhabbare soziolinguistische Größen, in Varietäten, zu überführen (ebd., 93). Der Zugang Erofeevas ist dabei wiederum ein wahrscheinlichkeitsbasierter, der sich an der Sprachproduktion orientiert. Aus meiner Sicht ist er jedoch zu ergänzen um

den Aspekt der Perzeption, d.h. der Wahrnehmung und Interpretation, der perceptiven Kategorisierung, die innerhalb komplexer Merkmalspektren operieren und zu qualitativen Distinktionen führen.<sup>13</sup>

Diese Erweiterung des Varietäteninventars und seine theoretische Modellierung als Spektrum korrespondiert mit dem Diaglossie-Modell von Bellmann (1997). Das Modell (Abb. 4b) basiert ebenfalls auf der Annahme eines Kontinuums intermediärer Varianten, das sich zwischen den Polen Standardsprache und Basisdialekt etabliert (ebd., 24).

#### 4.2.2. Regionale Standardvarietäten

Zur Bezeichnung regionalen Standardsprache sind im Russischen zwei Benennungen gebräuchlich:

*regional'no okrašennyj literaturnyj jazyk,*  
*regional'nyj variant literaturnogo jazyka.*

In Russland werden seit den 1970-er Jahren dazu Untersuchungen in großen Provinzstädten durchgeführt – u.a. in Saratov, in Perm', in Ekaterinburg. Als hervorstechendstes Merkmal gilt der so genannte Regionalakzent, der durch phonetische (segmentale) und intonatorische Besonderheiten charakterisiert ist (vgl. die Pionierarbeit von Karinskij 1929; siehe auch Chambers/Trudgill 1998, 4). Daneben spielen v.a. regionale Lexik und Phraseologie eine Rolle (T. Erofeeva 1972; 1995); Morphologie und Syntax sind dagegen kaum ausgewiesen.

Die Zuordnung von SprecherInnen zur Kategorie der StandardsprecherInnen erfolgt primär über soziale bzw. soziolinguistische Kriterien. Mit anderen Worten: Kompetenz wird präskriptiv zugewiesen. Die Kriterien sind genau jene, nach denen in der russistischen Sprachwissenschaft Standardsprachlichkeit bestimmt wird (u.a. Zemskaja (1968), Krysin (1989), Belikov, Krysin (2001). Die SprecherInnen

- sprechen Russisch als Muttersprache,
- wurden in der Stadt geboren und haben den größten Teil des Lebens in der Stadt verbracht,
- verfügen über einen Hochschul- oder Mittelschulabschluss (mit Russisch als Unterrichtssprache).

Hinzu treten linguistische Kriterien, wobei produktive wie perzeptive unterschieden werden. In Bezug auf regionale Standardsprachen formulieren Bondarko, Verbickaja und KollegInnen (1987, 18) folgenden Anspruch:

<sup>13</sup> Dabei stellt sich auch die Frage nach der Stabilität solcher qualitativen Unterscheidungen. Sie ist aus meiner Sicht vor allem mit naiven Muttersprachlerinnen zu klären (vgl. Lenz 2003 für das Deutsche), um den Status der intermediären Varietäten als soziolinguistische Kategorien oder Konstrukte zu klären.

*[Regional'nye osobennosti]*

*„ne otičajutsja stabil'nost'ju projavlenija,*

*a vstrečajutsja narjadu s normatyvnym upotrebleniem glasnych i soglasnych, i nekotoryj 'fonetičeskij akcent'*

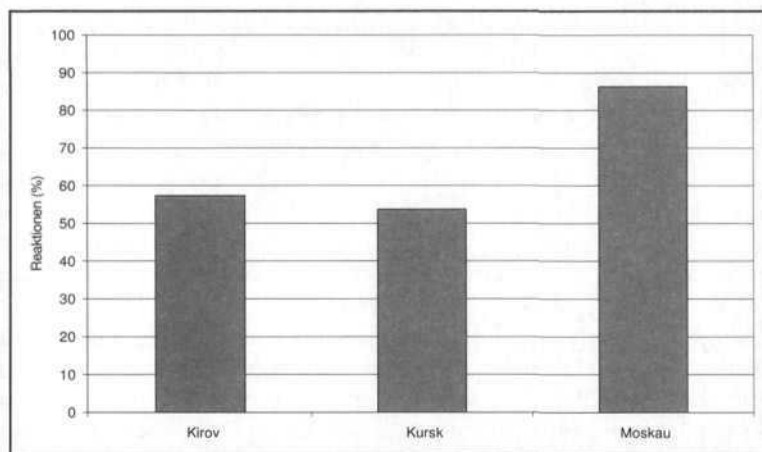
*ne narušajet obščego vosprijatija reči kak literaturnoj,*

*esli sobljudajutsja pravila grammatiki i slovoupotreblenija“.*

Vor dem Hintergrund dieser Kriterien sollen einige Untersuchungsergebnisse zur Perzeption und Produktion von regionalen Standardsprachen vorgestellt werden. Sie verdeutlichen zugleich einen Teil jenes empirischen Bedarfs, der für die Untersuchung der Sprachsituationen in verschiedenen Regionen Russlands erforderlich wäre.

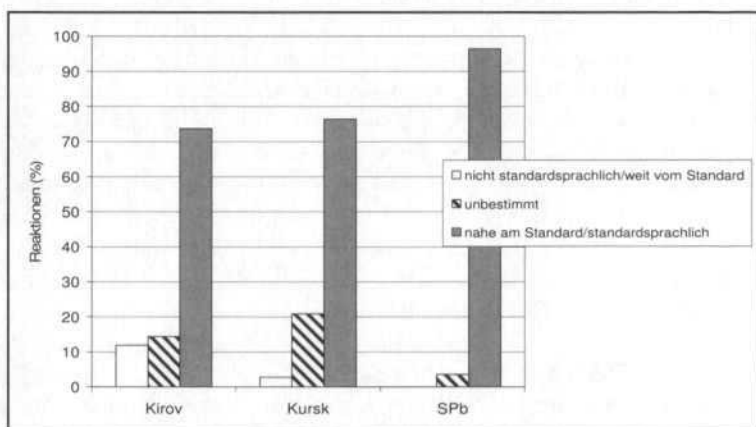
In einer Untersuchung, die vorrangig russischen Dialekten gewidmet war, erhoben Krause et al. (2003) auch Daten zum Erkennen und Bewerten standard-sprachlicher Stimuli. In Abb. 5 sind die Bewertungen standard-sprachlicher Redefragmente aus Moskau und St. Petersburg durch ProbandInnen aus Moskau sowie aus dem südrussischen Kursk und dem nordrussischen Kirow wiedergegeben. Während die Moskauer ProbandInnen die standard-sprachlichen Stimuli zu fast 86 % als solche identifizieren, sind es bei den ProbandInnen aus Kursk 54 % und Kirow 57%. Diese deutlichen Unterschiede verweisen auf divergierende Vorstellungen von Standard-sprachlichkeit.

Abb. 5. Identifikation standard-sprachlicher Stimuli (Moskau, Sankt-Petersburg) durch ProbandInnen aus Kirow, Kursk und Moskau (Krause et al. 2003, 197)



In der ersten Phase der Studie wurden auch einige Beispiele regionaler Standardsprache getestet, und zwar aus Perm'. Sie kommt zu vergleichbaren Ergebnissen in Hinblick auf die Bewertung regionaler Standardsprache. Auch hier werden regionale Unterschiede in der Bewertung der Standardsprachlichkeit der Redeausschnitte deutlich (Abb. 6).

Abb. 6. Bewertung der Standardsprachlichkeit regionaler Standardsprache (Perm') durch ProbandInnen aus Kirov, Kursk, St. Petersburg (nicht standardsprachlich/weit vom Standard entfernt, unbestimmt, nahe am Standard/standardsprachlich)



Hinter diesen regional divergierenden perceptiven Urteilen verbergen sich unterschiedliche Vorstellungen von Standardsprachlichkeit – ungeachtet der bis heute wirkenden präskriptiven Macht der Moskauer und Petersburger Aussprachenormen (vgl. u.a. Verbickaja, Bogdanova, Skljarevskaja 2003). Es stellt sich die Frage – auch mit Blick auf das gewaltige Territorium Russlands und in Anbetracht des erstarkenden Regionalismus –, ob sich hier nicht eine plurizentrische Standardsprachlichkeit herausbildet. Die Normungs- und Unifizierungstendenzen des Zentrums sind nach wie vor enorm, doch die perceptiven Urteile der ProbandInnen bezeugen die soziolinguistische Präsenz und die perzeptive Wirksamkeit regional gefärbten Standardvarietäten.

Welche Merkmale machen nun aus Sicht der Sprachproduktion den Regionalakzent aus und korrespondieren zugleich mit regionaler Standardsprachlichkeit? Die umfangreichsten Untersuchungen zu dieser Problematik wurden seit den 1980-er Jahren in Perm' durchgeführt. Erofeeva (2005) beschreibt einige für den Permer Regionalakzent relevante Variablen und fasst jene aus ihrer Sicht



typischen Varianten, die auch die regionale Standardvarietät durchsetzen, zusammen. In Tabelle 1 sind nicht nur die Mittelwerte für die regionalen Varianten aufgeführt, sondern auch Angaben dazu, wie viele der Sprecher/innen das jeweilige Merkmal überhaupt realisieren (interindividuelle Schwankungsbreite). Besonders aufschlussreich für die Bewertung der Daten ist die Gegenüberstellung von Material aus Perm' und Sankt-Petersburg. Der Vergleich zeigt, dass für die Ausprägung eines Regionalakzents nicht das Vorkommen einer Variante an sich entscheidend ist, sondern die Häufigkeit dieses Vorkommens<sup>14</sup>.

Tabelle 1. Regionalakzent: Kriterium Produktion E. Erofeeva (2005, 162): Vorkommenshäufigkeit regional markierter Varianten (Perm')

Variante	Mittelwert (%)		Interindividuelle Schwankungsbreite (%)	
	Perm'	St. Petersburg	Perm'	St. Petersburg
Okanje	13,3	4,4	36,0	8,6
Ekanje	32,3	14,8	50,6	16,0
a-artige Artikulation von /a/ nach palatalis. Kons.	40,4	24,8	80,9	50,0
ungenügende Vokalreduktion	7,0	4,8	26,6	27,4
zu starke Vokalreduktion	68,7	9,9	63,9	13,8
qualitative Reduktion des /u/ > [ɔ]	3,0	2,7	11,4	2,4
Ausfall des intervokalisches /j/	24,3	7,6	49,5	21,6
ungenügende Palatalisierung des weichen /tʃ'/	6,3	2,3	55,6	7,7
ungenügende Palatalisierung des weichen /r'/	10,7	8,3	69,6	26,1
ungenügende Palatalisierung von /ʃ':/ und /ʒ':/	14,7	7,3	79,4	24,2
Frikatisierung des /ts/	7,3	9,4	53,3	25,0
Frikatisierung des /tʃ'/	5,0	9,2	46,2	30,8

(N<sub>Perm'</sub> = 144; N<sub>Petersburg</sub> = 10), signifikante Unterschiede sind grau unterlegt

14 Dabei spielen natürlich auch hier Kontextstile eine Rolle: Das vom Standard abweichende Okanje bzw. das Ekanje sind beim Lesen deutlich geringer ausgeprägt als im monologischen Sprechen und schließlich im Dialog (vgl. Erofeeva 1997, 22; 2005, 166).

So sind beispielsweise Abweichungen von der standardsprachlichen Norm bei der Reduktion der Vokale oder bei den Palatalisierungen auch in der gesprochenen Standardsprache von Moskauern und Petersburgern nachzuweisen (vgl. Svetozarova 1988). Entscheidend ist jedoch deren Häufigkeit: Eine zu starke Reduktion unbetonter Vokale wurde in Sankt-Petersburg für lediglich 10 % der untersuchten Fälle ausgemacht, während in Perm' der Anteil mit 69 % deutlich höher lag. Hinzu kommt, dass diese Erscheinung bei 64 % aller untersuchten ProbandInnen aus Perm' zu beobachten, jedoch nur bei 14 % der Petersburger SprecherInnen.

Allerdings bleibt ungeklärt, wie sich derartige quantitative Unterschiede perceptiv auswirken – und zwar nicht in Hinblick auf die Forscherin oder eine kleine Gruppe von SpezialistInnen, die Abweichungen detektieren, sondern mit Bezug auf die soziolinguistische Bedeutung dieser Unterschiede in einzelnen Kommunikationsgemeinschaften (vgl. Coupland 2007, 76). Welche Variablen erweisen sich für die Hörerurteile als salient? Sind in Hinblick auf das Gewicht einzelner Variablen und der sie realisierenden Varianten regionale Unterschiede festzustellen? Welche sozialen Bedeutungen werden an unterschiedliche Merkmalsfrequenzen geknüpft? Welche Rolle spielt das Ausmaß der Verbreitung einzelner Varianten im Sozium – im Sinne der interindividuellen Varianz? Sind diese Bedeutungen sozial und territorial stabil? Damit verbunden ist das Problem des Images regionaler Standardvarietäten. Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern die SprecherInnen die Variablen als Kontextualisatoren einsetzen und mit ihnen bestimmte soziolinguistische Kontexte schaffen – beispielsweise, um Identität zu demonstrieren bzw. zu konstruieren. Zu all diesen Forschungsfragen fehlen in Russland systematische Untersuchungen, die selbstredend mehrere Varietäten einbeziehen sollten.

Die aktuellen empirischen Untersuchungen zum Regionalakzent und zur regionalen Standardvarietät, insbesondere in Perm', bieten einen profunden Ausgangspunkt für weitere theoretische und empirische Überlegungen. Sie zeigen, dass

- die sozialen Präskriptoren von Standardsprachlichkeit – sie wurden bereits erwähnt – nicht funktionieren;
- sich Standardsprachlichkeit als graduelles Phänomen erweist;
- ein Übergang in den Substandardbereich auch bei jenen SprecherInnen, die traditionell dem Pool der StandardsprecherInnen zugeordnet werden, sehr häufig scheint (Erofeeva 2005, 225),
- das Phänomen des Prostorečie in diesem Kontext einer neuen Interpretation bedarf (Erofeeva 2003).

Zumindest für die Stadt Perm' scheinen die umfangreichen empirischen Ergebnisse Erofeevas die These von der Destandardisierung der russischen Stan-

dardsprache zu bestätigen (Auer 2005: 25). Es lässt sich aber auch eine andere Hypothese formulieren: die Herausbildung einer Plurizentrik der Standardsprache, die sich auf das wachsende Streben der Regionen nach Selbständigkeit und Identität gründet.<sup>15</sup> Erste Indizien liefern die oben präsentierten Daten zur perceptiven Bewertung von Standardsprachlichkeit. Auch der Versuch, in das an der Russländischen Akademie der Wissenschaften in Arbeit befindliche Große orthoepische Wörterbuch viele Varianten einzubeziehen, deutet in diese Richtung (Kalenčuk, Kasatkina, Kasatkin 2007).

#### 4.2.3. Regiolekte

Eine weitere Ergänzung des Varietätenspektrums erfolgt durch die Annahme von Regiolekten. Regiolekte etablieren sich zwischen regionaler Standardsprache und Basisdialekt. Soweit mir bekannt, wurde das Konzept der Regiolekte in Russland erstmals 1982 in einer romanistischen Arbeit diskutiert (Borodina 1982). Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs fand es erst durch die Veröffentlichungen des Petersburger Linguisten Aleksandr Gerd (2000; 2001).

An der Entstehung von Regiolekten sind sowohl vertikale Prozesse (Standard – Dialekt) als auch horizontale Prozesse (Dialekt – Dialekt) beteiligt. Für das Russische werden außerdem Kontaktprozesse zwischen Dialekt – Prostorečie angenommen.

Die Sprachkontaktphänomene, die sich dabei ergeben, können prinzipiell sehr komplexer Art sein. Es wird unterscheiden zwischen *Ausgleich* (levelling), *Dialektwechsel* (shift) und *Koeinisierung* (koeinisation) (Hinskens, Auer, Kerswill 2005, 11). Ausgleich bezeichnet den Abbau von Variation innerhalb und zwischen den Dialekten; Wechsel bedeutet, dass eine Variante a der Varietät A zugunsten der Variante b aus B aufgegeben wird (Beispiel: Okanje > Akanje). Mit Koeinisierung bezeichnet man einen Prozess, in dessen Verlauf durch Sprachmischung (mixing) eine neue Varietät entsteht, ein Kompromiss aus den zugrunde liegenden Varietäten (ebd.).

In der russistischen Literatur werden bei der Betrachtung der Regiolekte Konvergenzprozesse in den Vordergrund gerückt, die zum Abbau besonders salienter Varianten führen. Besondere Betonung erfährt dabei der vertikale Ausgleich. Eingeräumt werden außerdem Neubildungen, die für keine der kontaktierenden Varietäten charakteristisch sind (Gerd 2001, 23).<sup>16</sup> Wie einzelne Varietäten

<sup>15</sup> Die Tatsache, dass die Politik aus dem Zentrum hier massiv gesteuert, ist hinlänglich bekannt; dennoch ist der Prozess der Regionalisierung Russlands weder ökonomisch noch sozial zu leugnen; vgl. Petrov (2003).

<sup>16</sup> Ob es sich dabei um so genannte Fudge-Bildungen (Chambers, Trudgill 1998, 110) handelt – Formen, die als solche weder in einer Varietät A noch einer Varietät B vorkommen, aber Merkmale beider Varietäten enthalten – geht aus diesen Erläuterungen nicht hervor. Stabile

ten in diesen Prozessen zueinander stehen – beispielsweise im Sinne ihrer „Agentivität“ in den Ausgleichsprozessen (sind sie „Geber“ oder „Nehmer“?), ist für das Russische bisher nicht untersucht.

In Bezug auf die Forschung zu den Regiolekten in Russland sind zwei Perspektiven auszumachen: die Sichtweise der Stadtsprachenforschung und die Perspektive der Dialektologie. Die Stadtsprachenforschung analysiert Regiolekte als urban verankerte Varietäten mit einheitlicher Artikulationsbasis („proiznositel'naja sistema“, vgl. Erofeeva (2003)). Sie sieht in ihnen das Bindeglied zwischen allen lokalen Varietäten und nimmt die Komplexität der Sprachkontaktphänomene zum Anlass, den Status des Prostorečie zu hinterfragen.

Aus dialektologischer Sicht sind Regiolekte das Ergebnis von Transformation regionaler Basisdialekte; linguistisch betrachtet, sind alle Ebenen des Sprachsystems in diesen Prozess involviert, in besonderem Maße betrifft er die Phonetik (Gerd 2000; 2001). In der Perspektive können Regiolekte ihrerseits den Status regionaler Basilekte erhalten. Regiolekte erfassen großräumige Territorien einschließlich der in ihnen befindlichen Dörfer und Städte. Während Gerd (2000) noch davon ausgeht, dass die Regiolekte vor allem in der lokalen Intelligenz verankert sind, zieht er bereits 2001 den soziolinguistischen Rahmen weiter und sieht den Regiolekt in „großen Teilen der Bevölkerung einer Region“ präsent. Die linguo-geographische Bestimmung der Regiolekte steckt angesichts des Umfangs der bisherigen empirischen Forschung in den Kinderschuhen. Es besteht kein Überblick über die Verteilung der Regiolekte in Russland. Gerd (2000) postuliert einen nordwestlichen Regiolekt, 2001 nimmt er sowohl einen nordrussischen als auch einen nordwestrussischen Regiolekt an. Es liegt auf der Hand, dass zur Klärung dieser Fragen umfangreiche Datenerhebungen notwendig sind. Wünschenswert ist daher, dass sich auch die Dialektologie dem Objekt Regiolekt in breiterem Maße öffnet und damit ihr „Repertoire“ um soziolinguistische Fragestellungen und Methoden erweitert. Nur so kann sie letztlich den Sprachwandelphänomenen, die sich auf regionaler Ebene vollziehen, und letztlich auch ihrem ureigensten Gegenstand in vollem Umfang Rechnung tragen (vgl. Krause, Sappok, im Druck).

## 5. Forschungsperspektiven

### 5.1. Impulse aus der germanistischen Forschung

Die Konzepte der regionaler Standardsprachen und Regiolekte lassen bereits differenzierte Aussagen über Sprachsituationen zu, denn ihrem Wesen nach beruhen sie auf varietätenlinguistischen Beschreibungsansätzen und berücksichtigen die Vorkommenshäufigkeit von Varianten. Das eingeführte Modell der Diaglossie ermöglicht jedoch eine verfeinerte und differenziertere Modellierung von Sprachsituationen. Folgt man der Darstellung in Abb. 4b, so lassen sich Regiolekte auf der gesamten Achse zwischen Basisdialekt und Standardsprache etablieren. Im regionalen Vergleich kann ihre Entfernung vom Basisdialekt bzw. von der Standardsprache daher durchaus unterschiedlich ausfallen und damit qualitativ unterschiedliche Sprachsituationen abbilden. Dies verdeutlicht eine Untersuchung von Kehrein (2006-2008) zum deutschen Sprachraum, die ich im Folgenden kurz vorstellen möchte. Sie ist deshalb so interessant, weil das methodische Vorgehen aus meiner Sicht erlaubt, von der Analyse individueller, kontextabhängiger (und -konstruierender) Sprechstile zur Bestimmung regional dominanter Varietäten und ihrer Charakteristiken überzugehen.

Kehrein untersucht die Sprachsituation an drei Orten, die sich aus dialektologischer Perspektive in unterschiedlichen Sprachräumen befinden: Rendsburg im niederdeutschen Sprachraum, Gießen im westmitteldeutschen, zentralhessischen Sprachgebiet und Waldshut-Tingen, das im Südwesten des oberdeutschen Dialektareals liegt und Hochalemannisch geprägt ist. Das Forschungsdesign folgt der Evozierung von Kontextstilen nach Labov: Kehrein erfasst das sprachliche Verhalten in unterschiedlichen Situationen – bei der Annahme von Notrufen (die Sprecher sind Polizeibeamte), im Interview mit einem Fremden, beim Gespräch im Freundeskreis. Hinzu kommen Erhebungen auf der Grundlage von Wenker-Sätzen, welche die individuelle Kompetenz im Dialekt („Dialektübersetzung“) und in der Standardsprache („Standardübersetzung“) durch Nachsprechen testen sollen. Dieses Material wird ergänzt durch Informationen zu den Sprachbiographien, zu Einstellungen sowie Bewertungen der Sprachkompetenzen, die im Interview erhoben werden. Damit kombiniert das Untersuchungsdesign quantitative und qualitative Forschungsmethoden. Diese Synthese erweist sich als außerordentlich bedeutsam für die Interpretation der quantitativen Daten.

In seiner bisherigen Analyse beschränkt sich Kehrein auf phonetische Variablen. Für jeden der erfassten Kontextstile bestimmt er auf der Grundlage eines von Herrgen, Schmidt (1989) entwickelten und von Lameli (2004) ergänzten Verfahrens den Dialektalitätswert (D-Wert). Als Referenzpunkt dient dabei ein

D-Wert von 0,2<sup>17</sup>; diesen Wert bestimmte Lameli (2004) als perzeptive Schwelle der Standardsprachlichkeit, er wird von Lenz (2003) bestätigt. Die Ergebnisse der Analyse sind in Abb. 7 abgebildet.<sup>18</sup>

Ein erster Blick auf die Daten zeigt, dass sich für alle Sprecher dieselbe Tendenz abzeichnet: der Abstand von der standardsprachlichen Aussprachenorm verändert sich mit dem Situationstyp – von der „Standardübersetzung“ mit D-Werten zwischen 0,33 und 0,67 als dem einen Pol hin zur „Dialektübersetzung“ mit D-Werten zwischen 2,25 und 1,67 als dem anderen Pol. Außerdem erreicht keiner der Sprecher einen D-Wert unter 0,2 und damit Sprechstile ohne regionale Färbung.

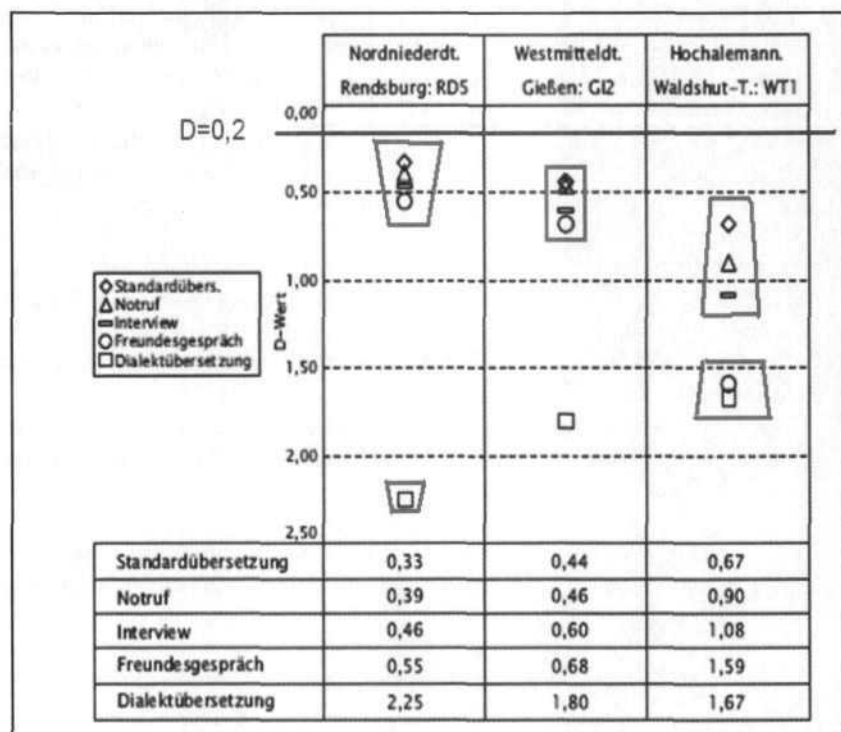
Der Vergleich der kommunikativen Situationen offenbart dagegen schon klare Unterschiede. Der Sprecher WT1 aus dem hochalemannischen Raum spricht in all diesen Situationen deutlich standardferner als seine Kollegen aus Hessen oder Schleswig-Holstein. Letztere zeigen zudem ein kompakteres Spektrum an Varianten: Die D-Werte für liegen für die Situationen „Standardübersetzung“, Notrufannahme, Interview und selbst für das Gespräch unter Freunden sehr eng beieinander. Die Unterschiede zwischen dem Niederdeutschen RD4 und dem Hessen GI2 scheinen auf den ersten Blick hingegen gering; die detaillierte Analyse der Dialektkompetenzen und die Angaben zu den Sprachbiographien ergeben jedoch jedoch deutliche Unterschiede. Der Sprecher aus Rendsburg hat eine vollständige Dialektkompetenz erworben und ist fast vollständig standardkompetent; die Daten legen nahe, in ihm als „diglossen“ Sprecher zusehen (Kehrein 2006-2008). Für WT1, den Sprecher aus dem westsüddeutschen Raum, nimmt Kehrein ebenfalls eine bivariätere Kompetenz an; in diesem Fall heben sich jedoch beide Varietäten deutlich vom Standard ab und ihr Variantenspektrum ist breiter. Der Sprecher GI2 wird dagegen als nicht dialektkompetent bewertet – das erschließt sich zum einen aus seinen Fehlern bei der „Dialektübersetzung“, zum anderen aus seiner Sprachbiographie. Er wurde im Elternhaus angehalten, den Dialekt zu meiden und möglichst standardnah zu sprechen. Kehrein sieht in GI2 den Vertreter einer „monovarietären“ Kompetenz, der einen Regiolekt mit schmalen Variantenspektrum nah am Standard repräsentiert.

---

17 Ein D-Wert von 0,2 bedeutet, dass in jedem fünften Wort eine phonetische Abweichung von der Aussprachenorm lokalisiert wird. Zum Vergleich: Für einen geschulten Nachrichtensprecher ermittelte Lameli (2004, 86) einen Wert von 0,025.

18 Diese Ergebnisse bilden vorläufig nur jeweils einen Sprecher aus jedem Ort ab. Unter modelltheoretischem Aspekt halte ich sie dennoch für aussagefähig – und inspirierend.

Abb. 7. Regionale Sprachsituationen in der Bundesrepublik: ein Modell (nach Kehrein 2006-2008)



Um aus solchen Befunden tatsächlich verallgemeinerbare Schlüsse über die Sprachsituation in einer Region vornehmen zu können, ist natürlich ein größeres Sample erforderlich; der Vergleich der Regionen erfordert vergleichbare Probandenstichproben. Dennoch liefern diese ersten Ergebnisse bereits deutliche Hinweise darauf, dass auch in der BRD regional klar differierende Sprachsituationen zu bestehen scheinen. Zugleich zeigen sie die Schlüssigkeit des gewählten methodischen Vorgehens.

## 5.2. Perspektiven der russistischen Forschung

Angesichts der in Abschnitt 1 für Russland diskutierten extralinguistischen Faktoren ist ein differenziertes Bild der Sprachsituation für die Russländische Föderation nur umso wahrscheinlicher. Um es zu untersuchen, sind aus meiner Sicht folgende Aufgaben zu lösen:

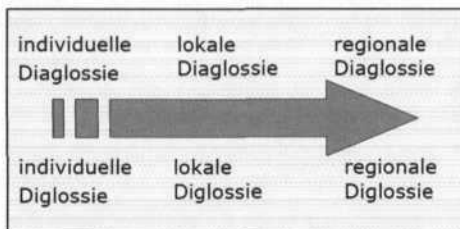
- Herausarbeitung von Kriterien der Dialektalität/Regionalität (Dialektometrie, vgl. Lameli (2004)),
- Korrelation linguistischer Daten mit perzeptiver Sprecherbewertung,
- Verknüpfung quantitativer, varietätenlinguistischer Untersuchungsmethoden mit qualitativen Verfahren (Sprachbiographien, Einstellungen, Selbsteinschätzungen)
- Ausweitung der empirischen Basis durch a) die Einbeziehung kleiner Städte, b) die Berücksichtigung unterschiedlicher Alters- und Statusgruppen bei der Erhebung linguistischer Daten.

Dabei sind verschiedene Untersuchungstiefen denkbar:

- die Untersuchung der Sprachsituation innerhalb eines Ortes unter Berücksichtigung verschiedener soziolinguistischer Faktoren;
- die Datenerhebung in mehreren Orten einer Region, für die ein verbindender Regiolekt angenommen wird;
- Untersuchungen in Orten, die auf Grund ihrer Größe, demographischen und sozialen Situation einander ähnlich sind, aber in unterschiedlichen Regionen liegen.

Um schließlich von ideolektalem Sprachverhalten zur Beschreibung regionaler Sprachsituationen zu gelangen, ist dem in Abb. 8 aufgezeigten Untersuchungsschema zu folgen (Abb. 8):

Abb. 8. Dynamik des empirischen Vorgehens



Es impliziert einen statistischen Ansatz, der Sprachverhalten und Sprachsituationen als wahrscheinlichkeitsbasiert beschreibt und die Dynamik von Variation berücksichtigt. Zugleich erlaubt er die Berücksichtigung qualitativer Daten. Der enorme empirische Aufwand liegt auf der Hand. Er erfordert eine stärkere Zusammenarbeit jener Disziplinen, die sich mit der Erforschung von Regiolekten befassen, eine Synthese ihrer Erkenntnisse und Methoden. Für die dialektologische Forschung bedeutet dies vor allem die Öffnung für soziolinguistische Theorien und Methoden; die Stadtsprachenforschung steht vor der Aufgabe, ihr



Forschungsobjekt zu erweitern und stärker als bisher kleinere Städte und unterschiedliche soziale Statusgruppen zu berücksichtigen (vgl. Krause, Sappok im Druck; Krause 2008).

Fassen wir zusammen: Das vorgeschlagene Forschungsdesign ermöglicht zum einen die differenzierte Beschreibung des Verhältnisses aktiver Varietäten im binnensprachlichen russischen Kontakt auf der Grundlage der Modelle der Diglossie und der Diaglossie. Die Verknüpfung von Daten aus der Sprachproduktion und -perzeption wird außerdem zur Klärung der Frage beitragen, ob in Russland tatsächlich die Etablierung plurizentrischer Sprachnormen zu beobachten ist, oder ob eher von Destandardisierung auszugehen ist. Das wäre der Fall, wenn „regionale Standardsprachen“ im oberen, standardnahen Bereich der Regiolekte eingeordnet werden würden. Bei der Größe des Landes ist zu berücksichtigen, dass die Antwort auf diese Frage regional unterschiedlich ausfallen könnte.

### Literatur

- Auer, P. 2005. Europe's sociolinguistic unity, or: A typology of European dialect/standard constellations. In: Delbecq, N., van der Auwera, J., Geeraerts, D. (eds.) *Perspectives on Variation: Sociolinguistic, Historical, Comparative*. Berlin-New York: de Gruyter, 7-42.
- Barannikova, L.I. 1974. *Russkie narodnye govory v sovetskij period*. Saratov: SGU.
- Belikov, V.I., Krysin, L.P. 2001. *Sociolingvistika*. Moskva: RGGU.
- Bellmann, G. 1997. Between base dialect and Standard language. *Folia Linguistica* XXXII/1-2, 23-34.
- Bondarko, L.V., Verbickaja, L.A. (eds.) 1987. *Interferencija zvukovyh sistem*. Leningrad: LGU.
- Borodina, M.A. 1982. Dialekty ili regional'nye jazyki? (K probleme jazykovoju situacii v sovremennoj Francii). *Voprosy jazykoznanija* 1982/5, 29-38.
- Bukrinskaja, I.A., Karmakova, O.E. 2008. Jazyk provincial'nogo goroda. In: Kitajgorodskaja, M.V., Rozanova, N.N. (eds.) *Jazyk sovremennogo goroda. Tezisy dokladov mezhdunar. konferencii Vos'mye Šmelevskie čtenija*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 28-30.
- Chambers, J.K. 2003. *Sociolinguistic theory: linguistic variation and its social significance*. 2-nd edition. Oxford: University Press.
- Chambers, J.K., Trudgill, P. 1998. *Dialectology*. 2-nd edition. Cambridge: University Press.
- Coseriu, E. 1988. „Historische Sprache“ und „Dialekt“. In: Albrecht, J., Lütke, J., Thun, O. (eds.), *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*. Tübingen: Narr, 45-61. (Erstmals erschienen in: Göschel, J., Ivić, P., Kehr, K. (eds.) 1977. *Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse des internationalen Symposiums „Zur Theorie des Dialekts“*, Marburg/Lahn, 5.-10. September 1977. Wiesbaden: Steiner, 1977, 106-122.)

- Coupland, N. 2007. *Style. Language Variation and Identity*. Cambridge: University Press.
- Erofeeva, E.V. 1997. *Ėksperimental'noe issledovanie fonetiki regional'nogo varianta literaturnogo jazyka*. Perm': Izd-vo Permsk. un-ta.
- Erofeeva, E.V. 2003. Status prostorečija v sovremenom ruskom jazyke. In: Krysin, L.P. (ed.) *Russkij jazyk segodnja 2. Aktivnye processy konca XX veka*. Moskva: Azbukovnik, 434-442.
- Erofeeva, E.V. 2005. *Verojatnostnaja struktura idiomov: sociolingvističeskij aspekt*. Perm': Izd-vo Permsk. un-ta.
- Erofeeva, T.I. 1972. *Lokal'naja okrašennost' razgovornoj reči u lic, vladejuščich literaturnym jazykom: Analiz zapisej permskoj intelligencii*. Dissertacija... kandidata filol. nauk. Leningrad.
- Erofeeva, T.I. 1995. *Sociolekt: stratifikacionnoe issledovanie*. Dissertacija... doktora filol. nauk. Sankt-Peterburg.
- Ferguson, Ch. A. 1959. Diglossia. *Word* 15, 325-340.
- Gerd, A.S. 2001. *Vvedenie v étnolingvistiku*. Izdanie 2-oe. Sankt-Peterburg: SPbGU.
- Gerd, A.S. 2000. Neskol'ko zamečanj kasatel'no ponjatija „dialekt“. In: Krysin, L.P. (ed.) *Russkij jazyk segodnja 1*. Moskva: Azbukovnik, 45-52.
- Giles, H. 1996. Linguistic Accommodation. In: Goebel, H. et al. (eds.) *Kontaktlinguistik. Halbband 1*. Berlin-New York: de Gruyter, 332-342.
- Herrgen, J., Schmidt, J.E. 1989. Dialektalitätsareale und Dialektabbau. In: Putschke, W. u.a. (eds.) *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden*. Marburg: Elwert, 304-346.
- Hinskens, F., Auer, P., Kerswill, P. 2005. The study of dialect convergence and divergence: conceptual and methodological issues. In: Hinskens, F., Auer, P., Kerswill, P. (eds.) *Dialect Change*. Cambridge: University Press, 1-46.
- Kalnyn', L.Ė. 2007. Vlijanie literaturnogo jazyka na dinamiku russkich dialektov. In: Vendina, T.I. (ed.) *Mež'jazykove vlijanie v istorii slavjanskich jazykov i dialektov: sociokul'turnyj aspekt*. Moskva: Institut slavjano-vedenija, 281-300.
- Kalnyn', L.Ė. 1997. Russkie dialekty v sovremennoj jazykovej situacii i ich dinamika. *Voprosy jazykoznanija*, 1997/3, 115-124.
- Kalenčuk, M.L., Kasatkina, R.F., Kasatkin, L.L. 2007. Novyj orfoëpičeskij slovar' russkogo jazyka: proiznošenie i udarenie. In: Kasatkina, R.F. (ed.) *Fonetika segodnja. Materialy dokladov i soobščenj V Meždunarodnoj konferencii 8-10 oktjabrja 2007*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 87-90.
- Karinskij, N.M. 1929. Jazyk obrazovannoj časti naselenija Vjatki i narodnye govory. In: *Učënye zapiski Instituta jazyka i literatury, tom 3*. Moskva, 43-66.
- Kasatkin, L.L. (ed.) 2005. *Russkaja dialektologija*. Moskva: Akademija.
- Kasatkin, L.L. 1997. Russkie dialekty. In: Aleksandrov, V.A., Vlasova, I.V., Poliščuk, N.S. (eds.) *Russkie*. Moskva: Nauka, 80-106.
- Kasatkin, L.L. (ed.) 1989. *Russkaja dialektologija*. 2-oe izd., pererabot. Moskva: Prosveščenie.

- Kehrein, R. 2008. Regionalakzente und linguistische Variationsspektren im Deutschen. In: Ernst, P., Patocka, F., Wiesinger, P. (eds.) *Dialektgeographie der Zukunft. Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, Wien, 20.-23. September 2006. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte) (<http://www.staff.uni-marburg.de/~kehrein/>; 5.5.2009)
- Keller, R. 1994. *Sprachwandel*. 2., überarb. u. erw. Aufl. Tübingen: Francke. (1. Auflage: 1990).
- Kochetov, A. 2006. The role of social factors in the dynamics of sound change: a case study of a Russian dialect. *Language Variation and Change* 18, 99-119.
- Kolesov, V. V. et al. 2006. *Russkaja dialektologija: posobie dlja vuzov*. Moskva: Drofa.
- Krasovitsky, A., Sappok, Ch. 2000. The isolated Russian dialectal system in contrast with Tungus languages in Siberia and the Far East. In: Gilbers, D. et al. (eds.) *Languages in Contact*. Amsterdam-Atlanta: Rodopi, 199-207.
- Krause, M.; Sappok, Ch. (im Druck). Zustand und Perspektiven der russischen Dialekte. In: Berger, T. et al. (eds.) *Slavische Sprachen. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)*. Band 2. Berlin, New York: de Gruyter.
- Krause, M. 2008. Jazyk goroda v svete koncepcii regiolektu. In: Kitajgorodskaja, M.V., Rozanova, N.N. (eds.) *Jazyk sovremennogo goroda. Tezisy dokladov mezhdunar. konferencii Vos'mye Šmelevskie čtenija*. Moskva: Institut russkogo jazyka im. V.V. Vinogradova, 86-90.
- Krause, M. et al. 2003. Mentale Dialektarten und Dialektimages in Russland: metasprachliches Wissen und linguistische Determinanten der Bewertung von Dialekten. *Zeitschrift für Slavistik* 48/2, 188-211.
- Krysin, L.P. 2008. Aktivnyje processy v russkom jazyke konca XX-načala XXI veka. In: Krysin, L.P. (ed.) *Aktivnyje processy v russkom jazyke na rubeže XX-načala XXI veka*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 13-32.
- Krysin, L.P. 2003. Formy suščestvovanija (podsistemy) russkogo nacional'nogo jazyka. In: Krysin, L.P. (ed.) *Sovremennyj russkij jazyk: Social'naja i funkcional'naja differenciacija*. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 33-78.
- Krysin, L.P. 2000. Social'no obuslovlennye processy v russkom jazyke konca XX veka. In: Zybatov, L. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia. Teil 1*. Frankfurt/Main, 467-480.
- Krysin, L.P. 1989. *Sociolingvističeskie aspekty izučenija sovremennogo russkogo jazyka*. Moskva: Nauka.
- Labov, W. 1966. *The social stratification of English in New York City*. Washington: Center of Applied Linguistics.
- Lameli, A. 2004. *Standard und Substandard. Regionalismen im diachronen Längsschnitt*. Stuttgart: Steiner.
- Lenz, A.N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.

- Mattheier, K. 1984. Sprachwandel und Sprachvariation. In: Besch, W. et al. (eds.) *Sprachgeschichte. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK). Halbband 1*. Berlin, New York: de Gruyter, 768-779.
- Panov, M.V. (ed.) 1968. *Fonetika sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka. Narodnye govory*. Moskva: Nauka.
- Pleškova, T.N., Komjagina, L.P. 2002. *Jazykovaja situacija i kul'tura reči*. Archangel'sk: Pomorsk. Gos. Un-t.
- Perepis' naselenija 2002*.  
[http://www.perepis2002.ru/index.html?;population2.doc\(08.02.2008\)](http://www.perepis2002.ru/index.html?;population2.doc(08.02.2008))
- Petrov, N. 2003. Formirovanie regional'noj identičnosti v sovremennoj Rossii. In: Gel'man, V., Chopf, T. (eds.) *Centr i regional'nye identičnosti v Rossii*. Sankt-Peterburg, Moskva: Izd-vo Evrop. univ-ta v Sankt-Peterburge, 125-186.
- Šapošnikov, V.N. 1999. O territorial'noj i funkcional'noj structure russkogo jazyka k koncu XX stoletija. *Voprosy jazykoznanija* 1999/2, 50-57.
- Schmidt, J.E. 2005. Die deutsche Standardsprache: eine Varietät – drei Oralisierungsnormen. In: Eichinger, L.M., Kallmeyer, W. (eds.) *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache*. Berlin: de Gruyter, 278-305.
- Svetozarova, N.V. (red.) 1988. *Fonetika spontannoj reči*. Leningrad: Izd-vo LGU.
- Trudgill, P. 2006. *Dialects in Contact*. Second edition. Oxford: Blackwell.
- Vachtin, N.B., Golovko, E.V. 2004. *Sociolingvistika i sociologija jazyka: učebnoe posobie*. Sankt-Peterburg: IC Gumanitarnaja Akademija, Izd-vo Evrop. univ-ta v Sankt-Peterburge.
- Verbickaja, L.A., Bogdanova, N.V., Skljarevskaja, G.N. 2003. *Davajte govorit' pravil'no. Trudnosti sovremennogo russkogo proiznošenija i udarenija: Kratij slovar'-spravočnik*. Sankt-Peterburg: Izd-vo SPbGU
- [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha) (10.5.2009)
- Zemskaja, E.A. 2004. *Russkaja razgovornaja reč'*. 3-e izd, pererab. i dopoln. Moskva: Flinta.
- Zemskaja, E.A., Šmelev, D.N. (eds.) 1984. *Gorodskoe prostorečie: Problemy izučenija*. Moskva: Nauka.
- Zemskaja, E.A. 1968. *Russkaja razgovornaja reč': Prospekt*. Moskva: Nauka.
- Zybatow, L. 2000. Sprachwandel und Sprachwandeltheorie. In: Zybatow, L. (ed.) *Sprachwandel in der Slavia. Teil 1*. Frankfurt/Main: Peter Lang, 3-13.
- [www.google-earth.pokcha](http://www.google-earth.pokcha) (10.5.2009)

### Abstract

Extralinguistic factors suggest the presence of very different language situations on the territory of Russia even if only the variants of Russian are considered and language contact between Russian and other ethnic languages is left aside.

The present paper discusses two models of language situations, e.g. diglossia and diaglossia, on the basis of the existing traditional as well as some innovative

descriptions of language varieties in Russia. Special regard is paid to the conceptions of regional standard languages and regiolects. Based on some empirical data the status of these varieties is discussed within a diaglossic framework.

It becomes clear that more fieldwork data should be gathered to describe regional language situations in Russia in a stringent, comparable way. For this reason a research design from German language studies has been adopted and a catalogue of research questions and tasks has been developed. Beside the theoretical and empirical approach towards different language situations, there are crucial questions to be answered, such as: Is there a tendency towards pluricentrism of standard language in Russian, at least in some territories, or is destandardization the predominant tendency? The answer to all these questions requires a combination of production and perception data as well as the combination of traditional variationist methods with qualitative empirical approaches.